

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1887**

5.8.1887 (No. 92)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945045)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.

Abonnementpreis:  
Vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreizehntägige Cor-  
respondenzzeit oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. d. Littmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zehnter Jahrgang.

Nr. 92.

Oldenburg, Freitag, den 5. August.

1887.

### Die freisinnige Partei im Reichstage.

Herr Eugen Richter giebt in einer Serie von Artikeln der „Freisinnigen Zeitung“ eine Art von Uebersicht über die Haltung der „Freisinnigen Partei“ im Reichstage. Für die geehrten Hintermänner soll das offenbar eine stolze Revue all' der herrlichen Thaten sein, welche von den Herren des Freisinn nicht geleistet wurden und die mit den Worten: „Nicht zugestimmt hat die Freisinnige Partei“ in hellen Haufen vorgeführt werden; die übrigen von den negativen Prinzipien des deutschen Freisinn nicht begeisterten Sterblichen werden in dieser Revue kaum etwas anderes denn eine verunglückte Rechtfertigung oder vielmehr Entschuldigung der reichsnörgelnden Thätigkeit derer um Richter erkennen.

Ueber die Septennatsfrage geht die merkwürdige Revue der Negationen mit wenig Worten hinweg. „In dem neuen Reichstage“, heißt es dortselbst, „nahm die Freisinnige Partei genau dieselbe Stellung ein, wie in dem früheren Reichstage“; sie wiederholte ihre früheren Anträge, die mit 233 gegen 48 Stimmen abgelehnt wurden, sie stimmte endlich gegen das Septennatsgesetz im ganzen; allein hier blieb sie auch so gut wie allein in der Opposition, da das Gesetz mit 227 gegen 31 Stimmen angenommen wurde. Nachdem dieses saure Stück Arbeit vollendet, wurde die deutsch-freisinnige Partei ängstlich; sie stimmte nun antwandslos für die einmaligen Ausgaben für die Militärverwaltung im Betrage von 156 624 783 Mark; nicht das Geld der Steuerzahler kommt in Betracht, nur das Prinzip der Partei; hier handelt es sich nach der Ansicht Richters lediglich um Wehrbelastungen von ausschließlich militärtechnischer finanzieller Bedeutung, denen ein freisinniger Mann zustimmen kann, während er das Septennat zu bekämpfen für eine unabwiesbare Pflicht hält, weil es sich da angeblich um Wehrbelastungen handelt, „bei welchen volkswirtschaftliche Interessen sich kreuzen mit militärischen Interessen.“ Unverhüllter kann man in der That seiner innersten Ueberzeugung nicht Ausdruck geben; ein Kampf auf's Messer wird für opportun erachtet, wo es sich um die heiligen Prinzipien der Partei handelt, während die Interessen der

geehrten Herren Wähler dann nicht mehr in Betracht kommen, wenn sich für die Vermehrung des äußeren Ruhmes schlechterdings nichts machen läßt.

Ganz köstlich ist die Beschreibung der Fallstricke, welche von den Deutschfreisinnigen in den Steuerfragen gelegt wurden, um die Wähler über die Gedankenöde der Herren Vertreter hinwegzutäuschen, die angesichts der positiven Anträge betreffs der Zucker- und Branntweinsteuer offenbar nicht wußten, was sie mit sich und ihrem Nörgelsystem anfangen sollten. Die Deutschfreisinnigen wollen wohl eine Reform dieser Steuern, allein sie wollen sie lediglich nach ihren eigenen Ideen. So ventiliren sie denn das bekannte Lied von der Aufhebung der Ausfuhrprämien; sie stimmen der Zuckersteuer zu, aber nur unter der Bedingung der Aufhebung der Ausfuhrprämien auf Zucker. Die Methode ist geschickt genug, um für alle Jene, welche nicht weiter denken, als bis dahin, wo Andere ihnen vorgebracht haben, eine Falle abzugeben. Nachdem solchergehalt die Deutschfreisinnigen durch Aufstellung unmöglicher, jedenfalls derzeit unmöglicher Bedingungen, die Annahme ihrer eigenen Anträge unmöglich gemacht haben, ziehen sie aus den von ihnen aufgestellten falschen Prämissen falsche Schlüsse und erklären, daß ihre Reform 35 Millionen Mehrertragniß an Zucker geliefert hätte, während sie für den angeblich nur noch 12 Millionen betragenden Rest der Erfordernisse eine „Reichseinkommensteuer“ in Petto haben. Mit diesem Projekte abenteuerlicher Natur erzielten die Herren aber selbstverständlich einen allgemeinen Durchfall; „der Antrag“, bemerkt Eugen Richter in der „Freisinnigen Zeitung“ vom 20. Juli, „ist abgelehnt worden, indem die Freisinnige Partei nur Unterstützung bei den Sozialisten fand.“ Ganz ähnlich wie bei der Zuckersteuer geht die Partei bei der Branntweinsteuer vor. Sie stimmt „im Prinzip“ für diese Steuer, allein sie verlangt eine Aufhebung des Kaffeegolles. Hier wie dort wird der Zweck beider Steuern, die finanzielle Kräftigung des Reiches, unter denselben nichtigen Vorwänden vereitelt, wie dies betreffs der militärischen Konsolidirung desselben gelegentlich der Septennatsfrage der Fall war; die positiven Anträge der Majoritäten sollen durch allerlei Firkelsanzereien

bei Seite geschoben werden, während ein bengalisches Feuerwerk die eigenen Parteihäupter in brillanter Beleuchtung und in der Bereitung von allerlei Gegenständen vorführt. Nach wie vor bleibt das Schiboleth, dem die Herren von der freisinnigen Observanz folgen: „Wir streben immer nach dem Verbotenen und begehren das Verbotene.“

### Kaiser Wilhelm in Gastein.

So anspruchslos und einfach der Kaiser als Kurgast ist, so lebenswürdig zeigt er sich auch als Gastgeber bei seinen ländlichen Dinern. Diese Dinere finden gewöhnlich um 4 Uhr statt. Einige Minuten vor dieser Zeit versammeln sich die geladenen Gäste und die Herren des Hofstaates im großen Empfangssaale des ersten Stockes, dessen dem Eingange entgegengesetzte Flügeltüren auf einen Balkon mit der Aussicht auf den Straubingerplatz münden. In diesem Salon werden die Gäste gegenseitig und mit den ihnen noch nicht bekannten Herren des Hofes bekannt gemacht. Die Tafel in dem nach rückwärts gelegenen Speisesaale hat eben nur Platz für 22 bis 24 Gedecke. Die Meldung, daß servirt sei, übermittelt der diensthabende Flügel-Adjutant dem Kaiser, der gleich darauf eintritt, die Anwesenden in seiner leutseligen Weise begrüßt und sich ohne weitere Ceremonien in den Speisesaal begiebt. Vor jedem Couvert stehen vier bis fünf verschieden geformte Gläser, eine Flasche mit Rothwein und eine mit Weißwein und eine Wasserkaraffe; die feineren Weine werden unter Benennung derselben von einem Lakai servirt, Sherry, deutscher Schaumwein und Champagner erst zwischen dem dritten und vierten Gange, auch Bier wird, jedoch nur auf besonderen Wunsch, servirt; der Kaiser selbst trinkt keines. Das Diner dauert in der Regel 1 $\frac{1}{4}$ —1 $\frac{1}{2}$  Stunden und besteht aus sieben Gängen, und zwar Suppe, dann meistens Forellen mit Butter und Kartoffeln. Der Kaiser ist dieselben mit Essig und Del, zu welchem Behufe die einzige auf dem Tische befindliche Del- und Essigkaraffe vor ihm steht; dann folgt garnirtes, gedünstetes Rindfleisch, Gemüse, Ragout von Wildpret, Braten mit Salat und Kompot und warme Mehlpeise, und dann

### 4) Das Gold des Teufels.

Erzählung von A. v. Winterfeld.

Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.  
(Fortsetzung.)

Dieser war ein mittelgroßer, dürrer Mann, ganz in Schwarz gekleidet, daß man ihn hätte für einen Prediger halten können, wenn aus dem Antlitz nicht der böse Feind geblüht. Um die schmalen, farblosen Lippen spielte ein häßliches Lächeln, und die eingesunkenen, von dicken schwarzen Brauen überhangenen Augen blickten auf die Burschen und Dirnen, die schen vor ihm zurückwichen.

„Es scheint, als wenn ich störe,“ sagte Babelin mit einer scharfen, schneidenden Stimme. . . . fährt ruhig fort in eurem Vergnügen, ich habe nur ein Wort mit eurem Meister zu sprechen.“

Marcelle sah sich nach dem tapferen Medard um; aber dieser war bis an die Mühle retirirt und machte ein Gesicht, als wenn ihm sehr schlecht zu Muth wäre. Dann benutzte er einen Augenblick, wo der Störenfried nach einer anderen Seite sah, um in die Thür zu schlüpfen, und bald folgten die anderen seinem Beispiele, so daß Coriot, Gilbert, Rose und Babelin allein unter der Linde blieben.

„Dummes Volk!“ sagte der letztere, den Flüchtlingen nachblickend; „man möchte fast behaupten, daß ich ihnen Furcht einflöße.“

„Da würde man der Wahrheit sehr nahe kommen,“ entgegnete Gilbert, ihn verächtlich ansehend; „ich dachte, daran könntet Ihr Euch doch schon gewöhnt haben. . . . daß Ihr nicht beliebt seid im Lande, das müßt Ihr doch wohl jedem ansehen, der Euch begegnet, oder der Euch aus dem Wege geht.“

Babelin warf einen giftigen Blick auf ihn, den er aber gleich in einen erzwungenen freundlichen verwandelte.

„Ihr wollt Euch wieder an mir reiben,“ sagte er; „aber es gelingt Euch doch nicht, mich böse zu machen. . . . ich meine es zu gut mit Euch.“

„Und ich meine es mit Euch so, daß ich Euch am liebsten von unierer Mühle jagte!“ entgegnete der junge Mann, im Zorne aufglühend.

Rose trat hinzu und legte ihm besänftigend die Hand auf den Arm.

„Fragt doch Euren Kleinen, was ich ihm gethan habe,“ wandte sich Babelin an Meister Coriot, „ich begreife gar nicht. . . .“

„Was Ihr mir gethan habt?“ wiederholte er mit bligenden Augen an Babelin herantretend: Ihr habt es gewagt, gegen Rose unziemliche Sprache zu führen, erinnert Ihr Euch dessen nicht mehr? Es ist nur ein armes Mädchen, Herr Babelin, aber sie hat noch niemand ins Verderben gestürzt.“

Der ehemalige Kammerdiener des Marquis von Chateaufeuille wollte auffahren; aber er bezwang sich abermals.

Meister Coriot hatte die Geige neben sich auf die Bank gelegt und machte ein Gesicht, als wenn er sich im stillen freute.

„Sie hat nicht einmal ihrem Wohlthäter all' seine Habe und Gut gestohlen,“ fuhr Gilbert fort, „um sich damit zur großen Dame zu machen.“

In das fahle Antlitz Babelins stieg eine heftige Röthe und ein unheimlich stehender Blick schoß auf den kühnen Sprecher.

„Nimm dich in acht, Bursche!“ rief er, indem er drohend den Arm erhob; aber Gilbert ließ sich dadurch nicht einschüchtern.

„D, ich weiß sehr wohl, daß ich Eure Rache auf mich lenke,“ fuhr er fort; „ich weiß sehr wohl, daß Ihr an Hinterlist Euresgleichen sucht, das habt Ihr genugsam bewiesen, als Ihr noch Kammerdiener wart, ich weiß, daß Ihr an Reicheit von niemand übertroffen werdet; ich weiß ebenso gut, daß man Euch in der ganzen Gegend verflucht, daß man Euch den Beinamen „der Teufel“ gegeben, und trotz alledem fürchte ich mich nicht vor Euch. . . . habt Ihr mich verstanden, Herr Babelin? — Die Zeit ist, Gott sei Dank! vorüber, wo der erste Schurke einen ehrlichen Mann unter das Nichtheil liefern kann!“

Rose war bleich wie der Tod geworden und zitterte an allen Gliedern, während Papa Coriot unter der Linde saß und sich stillvergnügt die harten Hände rieb.

An ihn wandte sich jetzt Babelin.

„Das sind ja hübsche Sachen, die mich Euer Sohn hören läßt,“ sagte er; „wenn Ihr deshalb an mich geschrieben und mich hierher bestellt habt, bin ich Euch zu ganz besonderem Danke verpflichtet.“

„Da hast unrecht, Gilbert!“ meinte der Müller mit großer Milde; „geh' ein wenig ins Thal hinab. . . . die frische Luft wird dir wohlthun.“

„Wenn du nicht aufhörst, wirst du mich ernstlich böse machen,“ legte sich auch die kleine Rose ins Mittel.

„Ich danke Dir, Schwesterchen,“ sagte der junge Mann, sich besänftigend und dem jungen Mädchen die Hand drückend, „nimm mir's nicht übel, aber ich kann nicht anders. . . . jedesmal, wenn mir dieser Halsabschneider in den Weg kommt, steigt die Wuth in mir auf. . . . doch ich gehe jetzt schon. . . . ich gehe jetzt schon.“

Damit machte er eine schnelle Wendung und verschwand hinter der Mühle. Auf einen Wink Coriots folgte Rose ihm nach.

„Doch ein netter Junge, Herr Babelin,“ meinte



nacht man von dem auf den Tafelaufsätzen befindlichen Konfekt und Backwerk; den Schluß bilden Erdbeeren, Melonen und sonstiges frisches Obst. Während der Tafel konversirt der Kaiser mit den Nebensitzenden und den geladenen Gästen. Er liebt es, wenn ein heiterer Ton die Konversation beherrscht, und lacht herzlich über den gelungenen Witz. Sein Appetit ist der eines gelunden Fünfzigers und auch den Weinen thut er alle Ehre an. Man muß sich immer und immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen, daß der erlauchte Gastgeber ein neunzigjähriger Greis ist; er selbst liefert wahrhaftig nicht den geringsten Anhalt hierfür. Das Zeichen zur Beendigung der Tafel giebt der Kaiser durch Aufstehen, worauf er sich in den Empfangssaal begiebt, wo schwarzer Kaffee servirt und stehend getrunken wird. Auch hier unterhält sich der Kaiser mit jedem der Gäste in seiner leutseligen Weise. Nach einiger Zeit grüßt dann der Monarch freundlich und begiebt sich in sein Arbeitszimmer zurück. Erst im Freien werden von den Gästen dann die Zigarren angezündet, denn der Kaiser scheint den Tabakrauch in seinen Gemächern nicht zu lieben.

### Tagesbericht.

Aus Gastein erfährt man heute, daß die Begegnung der beiden Kaiser bestimmt in Gastein selbst stattfinden werde. Kaiser Franz Josef von Oesterreich trifft voraussichtlich am 6. August dort ein und wird im Hotel Straubinger Wohnung nehmen. Gegenwärtig weilt der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe mit seiner Gemahlin, in Gastein. Kaiser Wilhelm befindet sich wohl und unternimmt täglich längere Spaziergänge. Nach den neuesten Nachrichten wird Kaiser Franz Josef am Freitag nach Gastein reisen, wo er am Sonnabend eintreffen und bis zum Sonntag bleiben wird. Kaiser Wilhelm wird bald nach der Zusammenkunft mit dem österreichischen Kaiser Gastein ebenfalls verlassen, um sich nach Schloß Babelsberg zu begeben. Der Tag der Abreise Kaiser Wilhelms ist noch nicht bestimmt, möglich ist es jedoch, daß derselbe Gastein schon am Montag verläßt.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat seine Abreise von Barzin nach Berlin und von da nach Kissingen der warmen Witterung wegen auf einige Tage verschoben. Aus München sind aus dem dortigen Marstall die für den Reichskanzler bestimmten Pferde und Wagen nach Kissingen bereits abgegangen.

**Feinde ringsum!** Das dürfen wir Deutschen jetzt wirklich sagen. Freilich wagt keiner allein über uns herzufallen, aber wenn sie einmal sämtlich gemeinsame Sache machen sollten, dann würden wir Arbeit in Hülle bekommen. Der dänische Kriegsminister Balthuse ist zum Glück nur einer von jenen Kleinen, die fortwährend bellen, aber nicht beißen; er hält alle Augenblicke eine seiner Reden, die stets von offenen oder versteckten Drohungen strotzen. Gefährlich sind solche Reden allerdings nicht, aber sie sind für die europäische Lage charakteristisch und auch deshalb besonders beachtenswerth, weil man in Kopenhagen in sehr enger Fühlung mit Rußland steht.

Die Hauptübungen des deutschen **Manövergeschwaders** mit dem Prinzen Ludwig von Bayern an Bord finden bei Wilhelmshaven statt. Auf dem Schiffe, auf welchem Prinz Ludwig theilnimmt, wird die bayerische Königsstandarte gehißt werden.

Ueber die Audienz, welche der preussische Gesandte von Schlözer vor seiner Abreise von Rom beim Papste gehabt hat, berichtet der päpstliche „Obers. Rom.“ ausführlicher: „Herr v. Schlözer, außerordentlicher preussischer Gesandter beim päpstlichen Stuhle, hatte am 27. Juli die Ehre, vom Papste empfangen zu werden. Er handigte demselben zu dessen bevorstehendem Jubiläum ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Wilhelm, sowie eine sehr kostbare Mitra ein. Letztere ist in feinsten Goldstickerei mit sehr viel Kunst und Geschmac ausgeführt und besetzt mit Brillanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren von großem Werthe. Dieses kostbare Geschenk sowohl wie die in dem eigenhändigen Schreiben enthaltenen Ausdrücke, welche den Charakter höchster Höflichkeit und Ergebenheit tragen, sind ein neuer Beweis der sehr guten Beziehungen, welche augenblicklich zwischen dem apostolischen Stuhle und dem Kaiser von Deutschland bestehen, und sind geeignet, den religiösen Frieden bei jener edlen Nation immer mehr sicher zu stellen.“

Ueber und um den **Prinzen Ferdinand** ist alles dunkel. Ein wiener Blatt behauptet, er werde dieser Tage schon nach Tirnowa fahren, um dort den Eid auf die bulgarische Verfassung zu leisten. Von anderer Seite heißt es, die Pforte habe ihm gerathen, er solle nicht eher nach Bulgarien gehen, als bis die Mächte unter sich ein Einverständnis erzielt hätten. Wie weit dieses geblieben ist, darüber erfährt man gar nichts, nur in St. Petersburg will man wissen, daß Deutschland der Haltung Rußlands zustimme und England neutral bleiben werde.

Die **bulgarische Fürsten-Frage**, wird von anderer Seite gemeldet, scheint plötzlich eine andere Wendung genommen zu haben und es macht sich mehrseitig wieder eine optimistischere Auffassung der Kandidatur des Koburgers geltend, indem diese nicht als abgethan gilt, sondern als schwebend bezeichnet wird. Es wird behauptet, daß die Boten in Konstantinopel mit der Pforte wegen der Kandidatur des Koburgers konferiren und es gilt als wahrscheinlich, daß nach dem Abchlusse der Konferenzen, welche für die Pforte einen informativen Charakter haben, die Pforte mit neuen Vorschlägen hervortreten werde.

Als der eigentliche Kernpunkt der gegenwärtigen Gesamtlage ist das Verhältnis zwischen **Deutschland und Rußland** zu betrachten. Wenn Deutschland mit Oesterreich-Ungarn und Rußland über die Erhaltung des Friedens einig ist, dann wird es keine andere Macht wagen, den Frieden zu stören; wenn aber Rußland mit den beiden anderen Kaiserreichen gespannt ist, dann steht es um den europäischen Frieden nicht gut. In diesem Fall befinden sich die drei Kaiserreiche heute. Es besteht eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn über die bulgarische Frage, in welcher Deutschland bisher einen neutralen Standpunkt eingenommen

hat. Diese Neutralität genügt Rußland nicht; Rußland verlangt von Deutschland, daß es seinen Einfluß auf Oesterreich-Ungarn dahin geltend machen soll, daß diese Macht Rußland in Bulgarien freie Hand läßt. Das ist ein unerfüllbares Verlangen, denn Oesterreich-Ungarn hat auf der Balkanhalbinsel Interessen zu vertreten, welche ihm den Schutz der Selbstständigkeit Bulgariens, abgesehen von dem Vasallenverhältnis, in welchem dieses zur Türkei steht, zur Pflicht machen. Die panlawistische Partei rechnet Deutschland seine Zurückhaltung in der bulgarischen Frage zum Verbrechen an und giebt ihm Schuld, daß es bisher nicht gelungen ist, eine Rußland zugunsten Regelung der bulgarischen Angelegenheit herbeizuführen. Seinem Aerger darüber macht Rußland durch eine Reihe deutschfeindlicher Maßregeln Luft.

Aus **Italien** ist eine Trauerbotschaft eingegangen. Agostino Depretis, der italienische Ministerpräsident, ist nach längerer Krankheit am Freitag Abend in Stradella gestorben. Er war am 31. Januar 1813 zu Maggana-Corte in den Nähe von Stradella geboren und hat bereits in den 40er Jahren auf politischem Gebiet eine hervorragende Rolle gespielt. Er gehörte stets der gemäßigt liberalen Partei an und hat als ein zur Vermittelung geneigter Mann in den verschiedensten Ministerien, mehrfach auch in leitender Stellung gewirkt. Sein Tod erregt in ganz Italien lebhafteste Trauer. Die Leiche wird am heutigen 4. August in Stradella beigesetzt werden, König Humbert ist in Rom bereits eingetroffen, da das Ministerium sein Entlassungsgesuch eingereicht hat.

Der Tod des italienischen Ministerpräsidenten **Depretis** erregt in ganz Italien tiefe Trauer. Die Blätter erschienen mit schwarzem Rand und bringen rühmende Nekrologe. Sie würdigen seine loyale Haltung gegenüber den Kaiserreichen, sowie seine Verdienste um Italiens innere Konsolidierung und den Anschluß des Königreiches an den mitteleuropäischen Friedensbund. Diplomatische Kreise drücken gleichzeitig die Ueberzeugung aus, daß Depretis' Tod an Italiens auswärtiger Politik, welche derzeit keineswegs mehr durch einzelne Minister repräsentirt werde, abolut nichts ändern könne.

Das Wolffsche Bureau versendet mit dem Datum 1. August Abends folgendes Telegramm aus **Petersburg**: „Katkow ist heute Nachmittag 4 Uhr auf seinem Gute Snamensky gestorben.“ — Also auch du, mein Brutus, großer Deutschenhasser, hast daran glauben und in jenes große Schattenreich hinabsteigen müssen, von welchem es kein Wiederkehren giebt. Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt am Schluß eines längeren Artikels über den Verstorbenen: „Es versteht sich von selbst, daß wir als Deutsche am Grabe eines Mannes wie Katkow kein Wort der Trauer haben. Als Christen müssen wir wünschen, daß ihm der ewige Richter gnädig sei, als Politiker aber sagen wir: Ein großer Gegner weniger in schwerer Zeit! Nach Skobelew und Gambetta nun auch Katkow! Der Stern Deutschlands steigt; unser 90jähriger Kaiser lebt und seine Feinde weichen!“

Loriot, indem er aufstand und seine Geige wieder in die Hand nahm . . . „zwar ein bisschen heftig, aber das Herz auf dem rechten Fleck . . . na, kommt rein, Herr Babelin, kommt rein . . . ich danke Euch, daß Ihr auf meinen Brief so pünktlich gekommen seid . . . nun wollen wir ein vernünftiges Wörtchen mit einander plaudern.“

„Gut, gut,“ murmelte der andere . . . „um Eurer Willen verzieht man ja gern erlittene Unbill, denn Ihr genießt meine volle Hochachtung, Meister Loriot, und ich habe ein versöhnliches Gemüth.“

Damit schritt der Müller schmunzelnd voran und Babelin mit einem unsicheren Blicke hinterher.

Meister Loriot führte seinen Gast in sein kleines Schlafzimmer, wo sie am ungestörtesten waren, hing erst die Geige an ihren gewohnten Nagel, während Babelin Hut und Stock in eine Ecke stellte, holte aus einem kleinen Wandspinde eine Flasche und zwei Gläser, schob einen Stuhl zurecht, stopfte sich mit großer Gemüthsruhe eine Pfeife, zündete sie an, paffte einige behagliche Züge und hub dann erst an zu reden.

„Das ist mir lieb, daß ich Eure Hochachtung besitze,“ sagte er, seinem Gaste die Hand drückend, daß dieser vor Schmerz das Gesicht verzog . . . „ich habe es ja immer gesagt, daß wir beide geschaffen sind, um einander zu verstehen . . . und wenn Ihr nun die Güte haben wollt, ein Glas Wein mit mir zu trinken, so würdet Ihr den Tag meiner Rückkehr zum glücklichsten meines Lebens machen . . . und das will etwas sagen, denn der liebe Herrgott hat mich manchen glücklichen Tag erleben lassen . . . zuerst meinen Hochzeitstag . . . erinnert Ihr Euch noch meiner Seligen, Herr Babelin? eine kleine Dide, der Ihr so gern unter's Kinn grifft . . . aber ich wurde nicht böse darüber, wie mein Hitzlopf von Sohn . . . freilich, Rose ist nicht verheirathet

. . . macht mir auch Sorge, das arme Kind . . . so jung, so fein, so hübsch . . . aber leider kein Geld . . . meine Selige hat sie eines schönen Morgen unter einem Rosenstrauch gefunden, weshalb wir sie auch Rose genannt haben; nun setzt Euch aber und trinkt ein Glas mit mir.“

Damit goß er die Gläser voll und sie stießen miteinander an.

„Sagt doch, Papa Loriot,“ begann Babelin, nachdem er das Glas wieder hingeseht, „habt Ihr mich bloß hierher bestellt, um mir die Geschichte Eures Findelkinds zu erzählen?“

„Ja!“ entgegnete der Müller mit treuherzigem Nicken, „als einen Vorwand würde ich es doch nicht benutzen, da kenne ich zu sehr den Respekt, den ich Euch schuldig bin . . . mag man Euch auch den Teufel nennen . . . mag man Euch verwünschen in der ganzen Gegend herum . . . das ist was für die jüngeren Leute, die nichts zu thun haben; aber wir Alten haben klarere Augen, und deshalb bin ich auch stets der Ansicht gewesen, daß Ihr ein Edelmann seid, Herr Babelin.“

„Wie? fragte dieser betroffen.“

„D . . . im guten Sinn gemeint . . . im guten Sinne,“ befürchtete der Müller; „auf Euer Wohl, Herr Babelin . . . Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, wenn ich mich manchmal nicht richtig ausdrücke . . . ich bin ja nur ein Bauer und habe keine feine Erziehung genossen . . .“

„Schon gut! schon gut!“ unterbrach der andere; „kommt endlich zur Sache, denn ich habe nicht viel Zeit.“

Dabei richtete er einen mißtrauischen Seitenblick auf ihn, als wenn er dem Frieden noch nicht recht traute.

„Ihr habt vorhin ein sehr wahres Wort gesprochen, Meister Loriot,“ begann er ein Weilschen darauf, „indem

Ihr sagtet, daß wir beide geschaffen seien, um einander zu verstehen.“

„So!“ machte der Müller, ihn scharf beobachtend, „wer hat Euch denn gesagt, daß ich meinen Zweck erreicht habe?“

„Niemand,“ entgegnete Babelin; „aber wenn man sechs Monate in der Welt umhergereist ist, wie der ewige Jude, kann dies nur geschehen sein, um ein Mittel zu finden, mich zu quälen.“

„Glaubt Ihr das wirklich?“ fragte der Müller.

„Zuverlässig . . . denn Ihr seid mein Feind, Loriot.“

„Gut denn, wenn Ihr es so haben wollt,“ entgegnete der andere, indem er ihm noch einmal wieder die Hand drückte; „was man ist, muß man auch ordentlich sein, deshalb Euer Todfeind, Herr Babelin . . . Euer Todfeind!“

Dieser schüttelte die schmerzende Hand und Papa Loriot fuhr fort:

„Ich habe ein gutes Gedächtnis, könnt Ihr glauben, und deshalb weiß ich ganz genau, daß ich Euch von dem Tage an hasse, wo Ihr unseren alten gnädigen Herrn, den Marquis von Chateaufauf, auf die Guillotine brachtet, um Euch seiner ganzen Habe zu versichern, die er Euch anvertraut . . . macht keine Rede, sie würde Euch doch nichts helfen . . . aber der Marquis von Chateaufauf hatte eine Tochter, Herr Babelin . . .“

„Ich weiß . . . sie ist gestorben,“ brummte dieser. „Das sagt die Welt . . . aber ich sage Euch, daß sie lebt!“

(Fortsetzung folgt.)



Aus New-York wird berichtet, daß das amerikanische Schatzamt von dem deutschen Gesandten einen Check für 1000 Dollars und zwei goldene Uhren erhalten habe, mit der Erklärung, daß der Deutsche Kaiser die Anstrengungen der Mannschaften der Rettungsstation Don Neck Mills bei der Strandung des Bremer Schiffes „Elisabeth“, Capitän Halberstadt, an der Küste von Virginien, vollauf zu würdigen wisse und als Zeichen dafür 200 Dollars jeder der hinterlassenen fünf Familien und jedem der beiden Ueberlebenden eine goldene Uhr mit dem Monogramme des Kaisers auf dem Deckel, sowie dem Porträt desselben in Relief auf der Innenseite übersende. Bekanntlich verloren bei der Strandung des genannten Schiffes im vorigen Jahre nicht nur die ganze Besatzung, sondern bei den Rettungsversuchen auch die Mannschaft des Rettungsbootes mit Ausnahme von Zweien ihr Leben.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 4. August.

Im Verlage der Schulzischen Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei (A. Schwarz) hieselbst erschien soeben: **Volksbote.** Ein gemeinnütziger Volkskalender auf das Jahr 1888. Mit einem Notizkalender als Gratiszugabe. 51. reichillustrirter Jahrgang. Preis 50 Pfg. — Also zum einundfünfzigsten Male tritt dieser mit Recht aller Orten beliebt gewordene und stets gern gesehene Volkskalender seine Rundreise an und beginnt nun mit dem vorliegenden Jahrgange das zweite halbe Jahrhundert seines Bestehens. Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts zeichnen diesen neuen Jahrgang des „Volksboten“ wieder außerordentlich vorthelhaft vor vielen andern demselben zum Theil nur nachgebildeten Kalendern aus, so daß sein Leserkreis, obgleich derselbe schon seit Jahren nach vielen Tausenden zählt, ohne Zweifel von Jahr zu Jahr sich noch immer vergrößern wird. Aus dem interessantesten Inhalte des unterhaltenden Theils des neuen Jahrgangs erwähnen wir nur den prächtig erzählten „Dreizehnten Abend aus der Stammkneipe in der Moenheimer Bavaria“, in welchem manche originelle Persönlichkeiten aus vergangener Zeit, wie der Organist Nötchen mit seiner unverstehbaren Neigung zum Essen, der, nur um den Appetit zu reizen, beim Schlachter Gröning ein halbes Pfund Leberwurst verpeist, ferner der Kanzleicopist Ebers, die Kaufherren Zuhls und Knickmann, ersterer wegen seiner Vorliebe für „Bullrichsholt“ und letzterer wegen des delikaten „ohlen Kesses“, welcher bei ihm zu haben war, in der ganzen Stadt bekannt u. s. w., handelnd auftreten, so daß das Lesen desselben namentlich Denjenigen, welchen die verschiedenen Personen bekannt waren, sicher viel Vergnügen bereiten wird. Ferner sei nur noch erwähnt, daß der Herausgeber des „Volksboten“, Herr A. Schwarz selbst, auch zu dem neuen Jahrgang wieder eine äußerst heitere Beifügung geliefert hat, und zwar unter dem Titel „Eine heiße Wadefur“, mit wirklich urkomischen Illustrationen. Diese Humorecke strotzt von Witz und geistreichen Einfällen. Endlich sei auch das saubere äußere Gewand, mit welchem die rührige Verlags-Handlung diesen neuesten Jahrgang des Volksboten wieder ausgestattet hat, lobend erwähnt. Wir empfehlen daher den Volksboten auf das Jahr 1888 unsern Lesern zur Anschaffung angelegentlich, überzeugt, daß der Inhalt desselben Jedermann in hohem Grade befriedigen wird.

Das gestrige Extra-Militär-Concert der Infanterie-Kapelle im **Theatergarten** war trotz der niedrigen Temperatur von kaum 12 Grad Reaumur sehr gut besucht. Der große Garten war wieder voll von Menschen. Großen und verdienten Beifall fand das mit dem Concert verbundene Brillant-Feuerverk des Herrn Hoftheatermaschinenmeisters Duphorn, welcher dem Publikum einmal Gelegenheit gab, die Kenntnisse und Leistungen desselben auf dem Gebiete der Feuerwerkerei bewundern zu können. Das Urtheil war denn auch durchweg ein übereinstimmend günstiges und konnte man Aeußerungen, wie: „Ein so brillantes Feuerwerk habe ich noch nicht gesehen“, vielfach hören. Einzelne Nummern, wie z. B. zwei Cascaden mit bengalischen Flammen, ein Springbrunnen, streitende Elemente u. s. w. waren wirklich prachtvoll anzuschauen, und der große Mosaikstein mit dem großen Schwärmer-Regen am Schluß in der That das Bewundernswürtheste, was hier auf dem Gebiete der Pyrotechnik bisher wohl gezeigt worden ist. Großer Applaus wurde Herrn Duphorn für seine ganz ausgezeichneten Leistungen zu Theil. Das Musikprogramm war wieder ein sehr reichhaltiges und gediegenes, die Ausführung desselben eine vorzügliche, und wurden die einzelnen Nummern vielfach durch einhelligen Beifall ausgezeichnet.

Auf dem gestrigen **Pferde- und Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verlaufe 350 alte Pferde, 25 Entersüllen und 12 Saugfüllen, zusammen 387 Stück aufgestellt. Außerdem sind vor dem Markte 2

alte Pferde und 1 Saugfüllen verkauft. An Hornvieh waren 346 Stück aufgetrieben. Sowohl mit Pferden als auch mit Hornvieh war der Handel flau.

Zum Anschluß an den Extrazug von Bremen nach Oldenburg wird anlässlich des **Feuerwehrtages** in Elsfleth am Sonntag, den 14. August d. J., von Elsfleth nach Hude ein Extrazug mit zweiter und dritter Wagenklasse in folgendem Fahrplan abgelassen werden: Abfahrt vom Elsfleth 11 Uhr 30 Minuten Nachts, Ankunft in Hude 12 Uhr Nachts. Eine Expedition von Reisegepäck findet zu diesem Zuge nicht statt. Mitglieder von Feuerwehren, welche sich als solche am Schalter entweder durch ihre Uniform oder durch ihren Vorstand legitimiren, werden sowohl in dem Extrazuge als auch in allen andern der Personen-Beförderung dienenden Zügen am genannten Tage nach Elsfleth und an diesem sowie am folgenden Tage von Elsfleth gegen Lösung von Militairbillets in dritter Wagenklasse befördert.

In der unter Leitung des Vaterländischen Frauenvereins stehenden **Volksküche** hieselbst (Mitterstraße 7) sind im Laufe des Monats Juli ausgegeben worden: 1124 ganze und 1370 halbe Portionen. Es speisten demnach dort während des gedachten Zeitraums 2494 Personen. In der Kaffeeküche daselbst sind im Monat Juli verabreicht worden: 219 Tassen Kaffee, 10 Tassen Chokolade und 8 Tassen Bouillon.

Aus Cutin kommt die Kunde von einem recht betrübenden **Unfall**, der sich dort vorgestern ereignet hat. Der Herr Gerichtsassessor Amtsanwalt Barnstedt, Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Oberamtsrichters Barnstedt hier, ist nämlich im Cutiner See, auf welchem er sich mit einem Seegeboote vergnügte, verunglückt und hat so sein blühendes junges Leben im nassen Element aushauchen müssen. Für die hier wohnende Mutter des Verunglückten ist diese Schicksalsheimlichung gewiß eine sehr schwere. Möge sie Trost finden und finden bei dem Herrn über Leben und Tod, der uns armen Menschenkindern durch die Schrift sagen läßt: „Rufe mich an in der Noth, ich will dich erretten und du sollst mich preisen.“

## Vom Welttheater.

Ein **Wasserweib** oder „schwimmende Köchin“ ist die neueste Ercheinung, über welche vom Welttheater zu berichten ist. In London produziert sich nämlich wie man von dort berichtet, gegenwärtig eine Künstlerin, die uns allen den Weg zeigt, wie Jedermannlich in diesen glühenden Sommertagen sich aus der Affaire zu ziehen hat. Die Künstlerin, von der hier erzählt werden soll, ist nämlich eine Schwimmerin. Daß Miß Mellersh, das Wasserweib, jung und schön ist, wird hoffentlich nichts verderben. Miß Mellersh begibt sich, ein Brett um den Hals, ein Fäßchen mit allerlei Utensilien in's Wasser, dort wo es angenehm kühl ist, schlägt sie ihre Küche auf und kocht ein vollständiges Diner. Zuerst rührt sie, im Wasser gehend, auf dem Brette einen Pudding an, dann schneidet sie ein Beefsteak zurecht, das sie mit Kartoffeln belegt und es dann in eine Casserole placirt. Nachdem die Vorbereitungen soweit getroffen sind, stellt Miß Mellersh auf das Brett ein kleines Spiritus-Deschen, entzündet die Flamme und läßt die Speisen am Feuer gar kochen. Die schwimmende Köchin bleibt bei ihrem Geschäfte so regungslos, daß die Spiritusflamme während des Kochens nicht ein einziges Mal aufflackert. Nachdem Alles gekocht und gebraten ist, verzehrt Miß Mellersh die Mahlzeit, auf dem Rücken schwimmend. — Diese Art des Speisens lieben wir uns doch jetzt gewiß Alle gern gefallen.

**Bürgerlich aber nicht romantisch.** Ein Börsenbesucher in Frankfurt a. M. machte der Tochter eines armen Handwerkers den Hof und versprach ihr auch durch Wort und Schrift die Ehe. Die Eltern des Mädchens drängten schließlich zur Heirath. Der Bräutigam hatte jedoch alle Lust dazu verloren. Er bot eine Abfindungssumme von einigen hundert Mark. Das Mädchen reichte nun Klage auf Ehelichung ein. Noch ehe es zur Verhandlung kam, hatte man jedoch einen Vergleich zu Stande gebracht, wonach der Verlobte durch sofortige Zahlung von 15 000 Mark wieder frei sein sollte. Vier Wochen nach Zahlung der Summe verlobte sich das Mädchen mit einem Frankfurter Kaufmann, was dem ehemaligen Bräutigam zu Ohren kam. Derselbe behauptet nun beweisen zu können, daß das Mädchen schon während seiner Verlobungszeit mit dem jetzigen Bräutigam ein Verhältniß gehabt habe und verlangte die Herauszahlung seiner 15 000 Mark. Dies hatte zur Folge, daß das Mädchen in Gesellschaft seiner Eltern nach Amerika auswanderte.

## Humoristisches.

**Auch eine Veruhigung.** Der Kranke: „Sagen Sie mir's ehrlich, Herr Doktor, werde ich die Krankheit überstehen?“ — „Ganz gewiß! (Zieht ein

Papier aus der Tasche.) Sehen Sie, hier ist eine Statistik der Krankheit, an der Sie leiden: unter hundert Kranken wird Einer wieder gesund!“ — Der Kranke (entsetzt): „Was, unter Hundert Einer?“ — Arzt: „Ja, Sie sind gerade der Hundertste, den ich in Behandlung habe . . . Die anderen Neunundneunzig sind alle gestorben!“

**Die bösen Fremdwörter!** Dem Briefkasten des letzten „Bladderadsch“ entnehmen wir: „Remscheid. D.: Dem Bericht, welchen das „Bergische Tageblatt“ (Nr. 165) über eine General-Versammlung des Remscheider Schützenvereins bringt, entnehmen wir folgende reizende Episode: Herr Marcus: „Warum soll sich der Schützenverein, der heute festen Boden hat, auf Mobilienvermögen anweisen lassen? Er hat keinen Grund, das Duaneengeschenk des Verschönerungsvereins anzunehmen.“ — Herr Kayler: „Vor allen Dingen möchte ich wissen, was Herr Marcus mit dem Duaneengeschenk gemeint hat. Duane ist in meinen Augen eine Zollbehörde, was diese aber mit unserem Schützenverein zu thun hat, weiß ich nicht.“ — Herr Marcus: „Unter Duaneengeschenk verstehe ich die Legende von der Loreley, wo der Schiffer, durch den Gesang herbeigelockt, in die Wellen des Rheines hinabgezogen wird.“ (Heiterkeit.) — Herr Bürgermeister von Bohlen: „Was den hübschen Vergleich mit dem Duaneengeschenk angeht, so hat Herr Marcus jedenfalls an Dan a e r g e s c h e n k gedacht, und paßt sein Vergleich bezüglich Duaneengeschenk mit Loreley wie die Faust aufs Auge.“

## Kirchenamt.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 7. August:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Affizienzpred. D e d e.

## Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursverzeichn.

vom 4. Aug. 1887.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106,70	107,25
3 1/2%	do	99,70	100,25
3 1/2%	Oldenbg. Consols (bis 30. April 4% Zins)	99,—	100,—
4%	Oldenburg Communal-Anleihen	103,—	104,—
4%	Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2%	do	95,25	100,25
3 1/2%	Oldenbg. Boe-credit-Vf.-anleihe (flüchtig)	101,—	102,—
4%	Hörsingburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2%	do	98,—	98,55
3%	Oldenbg. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	156,—	157,—
4%	Cutin-Rübelker Pr or-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2%	Hamburger Staats-Anleihe	99,40	—
3 1/2%	Bremer do von 1887	98,45	99,—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	90,60
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,60	107,15
3 1/2%	do	99,70	100,25
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
5%	do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	97,30	97,85
4%	Römische Stadtanleihe 4 Serie	97,60	98,15
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4%	do. do. von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,10	96,65
4%	Salzammergut-Prioritäten, garrant.	100,30	—
4%	Lissabonner Stadtanleihe	77,95	78,50
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102,—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	101,20	101,75
3 1/2%	do. der Rhein Hypothek-Bank	95,55	96,30
5%	Borussia-Prioritäten	100,—	101,—
4 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grunme Katalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99,—	100,—
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	145,—	—
	Wollgez. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1887	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—
	(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augsburg)	100,30	—
	(4% Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
	Oldenbg. Portug. Dampfschiff-Nhd.-Actien.	—	106,—
	(4% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	870,—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	168,15	168,95
	„ London „ „ 1 Str. „ „	27,30	20,40
	„ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	21
	„ „ Banknoten für 10 Gold. „ „	1,75	—
	Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—

## Anzeigen.

**F. Bornstroph**  
Sattler und Tapezierer  
Achterstrasse 12  
empfehlte sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagender Arbeiten in und außer dem Hause.

**Käse**  
in ca. 20 verschiedenen Sorten bei  
**W. Stolle.**



**Zoologischer Garten.**  
Wünsche Umstände halber mehrere **Riesen-  
Gänse** zu jedem annehmbaren Preise abzugeben.  
Fr. Schmidt.

### Zu verkaufen.

Eine **Kinderbettstelle** mit Gitter, so gut wie  
neu. Sonnenstr. 3a.

Schöne  
**Wachs - Bohnen**  
billig. Sonnenstr. 3a.

## Restaurant „Gustav Janssen“

Staustraßenecke Nr. 15.  
Empfehle echt Erlanger-, sowie hie-  
fige Biere angelegentlichst.

### Zur gefl. Beachtung.

Dem geehrten Publikum und namentlich den  
Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe  
meine

## Bäckerei & Conditorei

in empfehlende Erinnerung.  
Frische **Torten** sind stets in den feinsten  
Qualitäten vorrätig.  
Aug. Fimmen, Ziegelhofstr.

## Bier-Handlung

in empfehlende Erinnerung.  
Hiesige Biere, sowie Bremer Braunbier  
aus der Brauerei von C. Dreßler und Ede-  
wechter Weissbier halte stets auf Lager.

## Aug. Heine, Mühlenstr. 5 Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,  
**Sattler und Tapezier,**  
empfehle ich den geehrten Herrschaften zur An-  
fertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.  
Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen  
Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosen-  
trägern, Schaufelpferden, Handkoffern u. s. w.  
Oldenburg. Meine

## Schwarz- und Weißbrodbäckerei

halte ich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.  
A. Berger, Koppelstr. 4.

## Habels Hotel

Freunde des Billardspiels mache darauf auf-  
merksam, daß ich ein **neues Billard** in  
meinem Locale habe aufstellen lassen

## Valeska Reuter, Handschuh - Special - Geschäft.

Casinoplatz 1a.  
Empfehle **Sommerhandschuhe**  
für Damen und Herren, sehr gut und preiswerth.

## Zoologischer Garten.

Sonntag, den 7. August:  
**Grosses Frei-Concert.**  
Nachdem  
**Grosser Ball.**

Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

# Gustav Peters,

Langestraße 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche  
aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.

### Anfertigung

fämmlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.

## Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

### Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in  
Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in  
Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.  
Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens  
empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des  
fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künemann.**

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,  
Möbel- und Decorationsstoffe.

**Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.**  
**F. A. Eckhardt, Oldenburg.**

Auswärtige Aufträge  
werden prompt zurück gesandt.

## Das Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher**, Rosenstraße 39,

empfehle ich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf  
angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen  
Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

## Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

## Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung. Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,  
Bach- und Grabetorf.

## „Hof von Oldenburg.“

Staulinie 4a.

Bringe meine

### Gastwirthschaft und Restauration

hiermit in empfehlende Erinnerung.

**Flaschenbier** aus Ehlers' und Hoyers Brauereien, sowie **Braunbier** und  
**Weissbier** von Büsing und Klostermann habe stets auf Lager.

G. Winter, Staulinie 4a.